

Sprechende Formen

Von **Tobias Arera-Rütenik**

Etwa 33.600 jüdische Grabsteine stehen auf der To-do-Liste des Projektes „Steinerne Zeugen digital“. Neben den Inschriften und dem räumlichen Kontext ist auch die **Gestaltung der Grabsteine** von großer Bedeutung. Wie das Team aus der Baugeschichte vorgeht – und was die Form der Steine verrät.

Genauso wie die Inschrift berichtet auch der Grabstein selbst über die Bestatteten, ihre Familien, die Gemeinden und das kulturelle Umfeld. Anders als die Inschrift lässt sich die Sprache des Objektes aber weit weniger unmittelbar Buchstabe für Buchstabe transkribieren. Die Baugeschichte überführt deshalb das visuell Erkennbare in ein anderes Medium – die menschliche Sprache. Dies erfolgt üblicherweise in der Form von Beschreibungstexten unter Verwendung spezieller Fachbegriffe. Da aber im Akademievorhaben „Steinerne Zeugen digital“ etwa 33.600 Grabsteine bearbeitet werden, ist dieses Vorgehen nur wenig sinnvoll. Das Potential von Grabmalern besteht eben gerade in der massenhaften Vielfalt, die belastbare quantitative oder statistische Analysen ermöglicht. Bei jüdischen Friedhöfen kommt obendrein

noch der begünstigende Umstand hinzu, dass Bestattungen niemals aufgehoben werden. Egal, ob arm oder reich, bedeutendes Kunstwerk oder Massenware: Hier liegt ein relativ verzerrungsfreier, deshalb vergleichsweise repräsentativer Querschnitt des jeweiligen Zeitgeschmacks vor. Doch damit nicht genug: Ein Großteil der 33.600 Grabsteine ist durch die Inschrift auch noch jahrgenau datiert.

Begriffskonzepte für die Grabmalformen

Damit der beschriebene Mehrwert der Objektgattung „jüdischer Friedhof“ nun auch tatsächlich ausgeschöpft werden kann, verzichtet das Projekt auf narrative Kurztexte, um die Grabmalgestaltung zu erfassen. Stattdessen verwendet es eine neuartige Beschreibungsmethode, die

sich den aktuellen Stand der Entwicklung von Linked-(Open)-Data oder von Semantic-Web-Technologien zunutze macht.

Dazu werden zunächst alle beschreibenden Fachtermini in einem sogenannten kontrollierten Vokabular modelliert. Wie in einem Fachlexikon sind dabei jedem Begriff Bezeichnungen in verschiedenen Sprachen sowie entsprechende Definitionstexte zugeordnet. Anders als in gedruckten Fachlexika stehen diese Begriffe zu allgemeineren Oberbegriffen, zu spezielleren Unterbegriffen oder zu verwandten Termini in Beziehung zueinander. Das Vorgehen ist mit den Taxonomien in der Biologie vergleichbar, bei denen die Pflanzen- oder Tierarten in Gattungen, Familien und Ordnungen klassifiziert werden. Jedes Begriffskonzept wird schließlich durch einen sogenannten Uniform Resource Locator (URL) eindeutig



Tobias Arera-Rütenik übersetzt mit seinem Team aus der Bauforschung die Gestaltung der Grabmale in Fachbegriffe. Zum Einsatz kommt eine neue Beschreibungsmethode, die einen semantischen Graphen für jedes Grabmal erstellt.

identifiziert und im World Wide Web adressiert. Dadurch kann beispielsweise der Fachterminus „Pilaster“ – ein in eine Wand eingebundener, in Basis, Schaft und Kapitell gegliederter Halbpfeiler – per URL erreicht und universell wiederverwendet werden. Ein Fachterminus lässt sich so nicht nur für die erfassten Grabsteinformen in Walsdorf anwenden, sondern beispielsweise auch für die Beschreibung von barocken Portalen in der fürstbischöflichen Architektur Bamberg. Der immense Vorteil: Beide Objektgattungen werden miteinander kontextualisiert, ohne dass solche Vorhaben überhaupt voneinander wissen müssten – ein bedeutender Mehrwert für kollaboratives Arbeiten in der vergleichenden Objektforschung.

Im zweiten Teil des Erfassungssystems für die Grabmalgestaltung geht es darum, die im Vokabular modellierten

Die Baugeschichte überführt das visuell Erkennbare in ein anderes Medium – die menschliche Sprache.

allgemeinen Fachtermini am individuellen Objekt anzuwenden. Dazu wird der einzelne Grabstein nicht nur als Ganzes durch einen oder mehrere Typenbegriffe klassifiziert. Zusätzlich zerlegt das Erfassungssystem das Grabmal systematisch in Schichten, Zonen und weitere Teilelemente, denen charakterisierende Merkmalsbezeichnungen zugewiesen werden können. Auch hier spielen die räumlichen oder morphologischen Beziehungen zwischen den jeweiligen Teilelementen eine wichtige Rolle, ebenso wie bei den Ober- und Unterbegriffsbeziehungen im Vokabular. Im Ergebnis entsteht die strukturelle Nachbildung eines jeden Grabmals als semantischer Graph.

Um Grabmale baugeschichtlich zu analysieren, lassen sich aus der Datengrundlage diverse Muster bestimmter Kombinationen von Formelementen

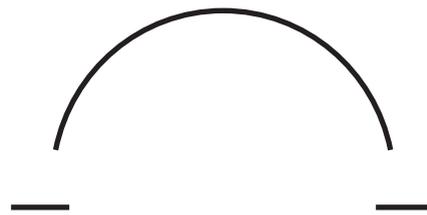
schablonenartig herausfiltern. So können spezifische Forschungsfragen individuell beantwortet werden. Soweit es den Walsdorfer Friedhof betrifft, zeigen sich hier zwei Besonderheiten: Nur sehr wenige Grabsteine, insbesondere die im 17. Jahrhundert entstandenen, weisen als oberen Grabmalabschluss die in dieser Zeit üblichen Rundbögen mit Einziehung im Kämpferbereich am Bogenanfang auf. Stattdessen gehen die Seitenkanten des Grabsteins hier meist direkt in die jeweilige Bogenform über. Dazu kommt, dass im Gegensatz zu zeitgenössischen jüdischen Friedhöfen in der Region zahlreiche Grabsteine meist sehr plastisch mit Architekturelementen wie Pilastern, Halbsäulen und Gesimsen gegliedert sind. Sie erinnern an Barockportale in Bamberg, die dort auf die rege Bautätigkeit unter den Fürstbischöfen Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683–1693), Lothar Franz und Friedrich Karl von Schönborn (1693–1729 sowie 1729–1746) zurückgehen.

Besonderheiten bei der Familie Brillin

Die erwähnte, an Barockportale erinnernde reiche architektonische Gliederung der Walsdorfer Grabmäler zeigt sich bereits bei Schmuël Sanvel ben Chajim Hameln (gest. 1701), dem Schwiegersohn von Moses Brillin. Pilaster über Postamenten mit feinteilig ausgearbeiteten Kämpferplatten tragen einen Rundbogen mit mehrfach profilierter, gesimsartig ausgebildeter Bogenstirn. In Walsdorf gibt es nur acht ältere – oder zeitgenössische – von insgesamt über 100 Grabsteinen, die dieses Portalmotiv aufweisen. Der Wechsel von bis dahin eher einfachen Gestaltungsprogrammen zu diesen prachtvollen Architekturnachbildungen

Portalmotiv mit eingezogenem Bogen und knaufartigen Eckaufsätzen

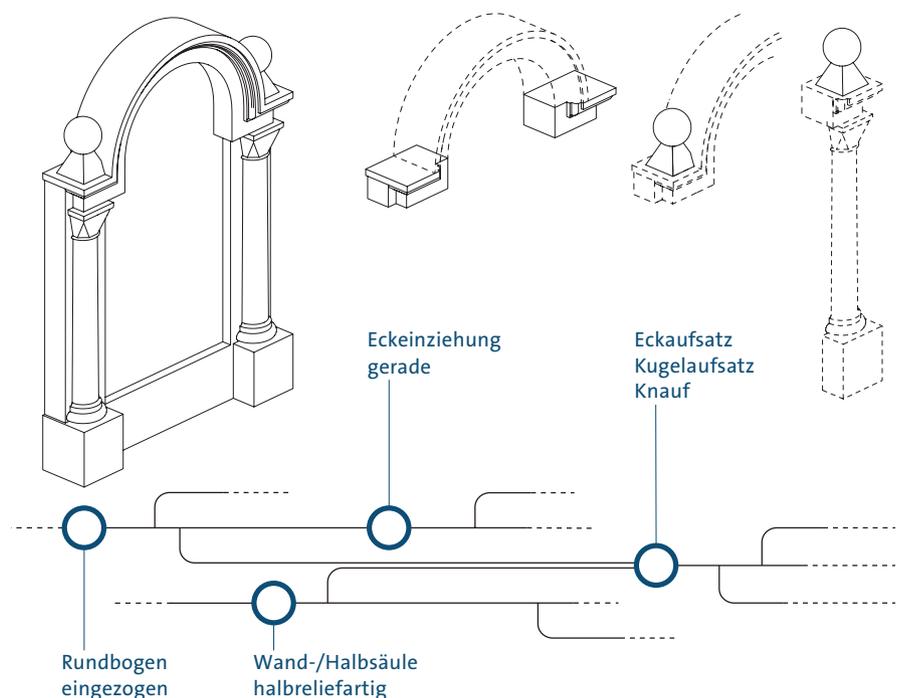
Das Erfassungssystem zerlegt ein Grabmal in verschiedene Elemente. Spezifische Merkmale werden als semantischer Graph dargestellt – eine räumlich-strukturelle Nachbildung des Grabmals.



Die Grabsteine von Sussman Moses und Jizchak Sussman Brillin sind so innovativ, dass sie noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ein für Walsdorf überaus prägendes Motiv bleiben.

begegnet uns erstmals konsequent beim Grab des Rabbiners Mordechai Marx Lüp-schitz aus Prag (gest. 1685). Eine Besonderheit besteht hier gegenüber Sanvels Stein darin, dass die Gliederungselemente zusätzlich durch kräftige kugelförmige oder knaufartige Aufsätze auf den stark aus der Oberfläche heraustretenden, rahmenden Halbsäulen ergänzt werden. Sie überlagern den Anfang des profilierten Bogens und lassen die architektonische Durchgliederung noch plastischer erscheinen.

Eine vergleichbare Bedeutung für die Bamberger jüdische Gemeinde wie Rabbi Mordechai besaß der Vorsteher der Landjudenschaft David ben Mosche Jeschajahu Elchanan (gest. 1691). Obwohl das Portalmotiv seines Grabmals auf die kugelförmigen Aufsätze verzichtet, zeigt sich der gehobene Gestaltungswille hier durch feingliedrige Blattkapitelle über den Halbsäulen sowie durch darüber angeordnete Kämpferblöcke mit zusätzlichem Gesims. Nenne, die etwa zeitgleich mit Sanvel Hameln verschiedene Witwe David ben Mosches, erhielt sowohl Kämpferblöcke wie auch die Knäufe. Beim Grabmal von Meir, ihrem gemeinsamen, bereits 1699 verstorbenen Sohn, fehlen beide Merkmale. Hier sieht man aber, wie bei Sanvels Grabstein, im Grundriss rechteckige Pilaster statt der Halb- oder Dreiviertelsäulen. Solche wurden vor 1701





Bevor die baugeschichtlichen Merkmale in das Forschungsdatenmanagementsystem fließen, analysieren Tobias Arera-Rütenik und Cynthia Thomas die Grabmale vor Ort.

überhaupt nur an zwei weiteren Gräbern mit Portalmotiv in Walsdorf verwendet.

Es wäre nun zu erwarten, dass das Grabmal von Moses Brillin, dem Hoffaktor höchstselbst, und seiner Frau Sprinz aus dem Jahr 1722 eine besonders innovative und bedeutungsvolle Gestaltung aufweist. Das Doppelgrabmal zeigt aber kaum Merkmale, die über die bereits bekannten Halbsäulen und die hier doppelten gesimsartig ausgebildeten Bögen hinausgehen. Lediglich die Kapitelle sind durch den Blattschmuck besonders reich ausgeformt. Kämpferblöcke fehlen hier aber genauso wie die Knäufe als Aufsätze darüber. Kunstvolle Grabtexte und innovative Gestaltung stehen folglich nicht selten im umgekehrten Verhältnis zueinander. So zeigt die Inschrift von Moses' Urenkelin, Pessle Rachel, zwar noch 1749 eine aufwendig gereimte Eulogie mit komplexen Akrosticha. Der Grabstein

verzichtet jedoch gänzlich auf ein architektonisch gegliedertes Portalmotiv und weist stattdessen eine vergleichsweise einfache Rahmung auf.

Innovative Motive als Trendsetter in Walsdorf

Umgekehrt verhält es sich mit den Grabsteinen ihres Vaters (Jizchak Sussman, gest. 1741) und ihres Großvaters (Sussman Moses, gest. 1739), Sohn von Moses Brillin. Ihre Grabtexte erreichen nicht mehr die Qualität wie bei Sanvel, Moses oder gar Pessle Rachel. Die Portalmotive beider fast identischer Grabsteine weisen im Gegensatz dazu aber Neuerungen auf, die die weitere Grabmalgestaltung in Walsdorf prägen. Dazu zählt vor allem, dass der abschließende, als Gesims ausgebildete Bogen an den Kämpferpunkten zunächst horizontal eingezogen ist, bevor

sich die Bogenlinie innerhalb der rahmenenden Halbsäulen aufwölbt – ein generell traditionelles, bezüglich der Walsdorfer Portalmotive aber innovatives Konzept.

Über diesen Einziehungen erheben sich dann Aufsätze, die sich nun nicht mehr vor, sondern neben der Bogenstirn befinden und hier anstelle von Kugeln als schlanke Zapfen ausgebildet sind. Unter diesen Einziehungen und über den Halbsäulen betonen Diamantquadermitate die Kämpferblöcke – Einzelornamente in der Form flacher Pyramiden. Sie wiederholen sich unter den Halbsäulen auf den Postamenten. Insgesamt erscheint die Konfiguration so, als würden die Halbsäulen das Bogengesims durchstoßen, um in den zapfenförmigen Aufsätzen zu enden. Die eingezogenen Bogenenden sind damit gleichzeitig Kämpferplatten der Halbsäulen – beide Elemente sind nun miteinander verwoben.

Lediglich das vier Jahre zuvor errichtete Grabmal der Rabbinerfrau Gittel bat Wolf zeigt in Ansätzen, aber noch nicht mit der gleichen Konsequenz, ein Portalmotiv mit gerade eingezogenen Bogenkämpfern. Die Grabsteine von Sussman Moses und Jizchak Sussman Brillin sind so innovativ, dass sie noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ein für Walsdorf überaus prägendes Motiv bleiben, wenngleich die plastische Ausgestaltung unterschiedlich gehalten ist. Das Ergebnis der baugeschichtlichen Analyse zeigt, dass exklusiv auf innerfamiliären Traditionen beruhende Grabmalformen wohl eher nicht existierten. Bestimmte Gestaltungsmotive galten aber anscheinend als Bedeutungsträger, die auf einer gemeinsamen, lokalen, fürstbischöflichen Architektur Bambergs beruhen.

Dr.-Ing. Tobias Arera-Rütenik

ist Forschungsgruppenleiter im Arbeitsbereich Bauforschung am Kompetenzzentrum Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT) der Universität Bamberg. Im Projekt beschäftigt er sich mit der semantischen Modellierung von Grabsteinen.
